

5 2008
57. Jahrgang
€ 3,80

Westfalen spiegel

Kultur | Geschichten | Land und Leute

Fernweh
Künstlerreisen

Porträt
Birgit Schrowange

Stark in Westfalen

Popmusik



Foto: Bernadette Hengst und Pastor Leumund



Bernadette La Hengst

»Wir sind irrelevante Landeier«

Der Geburtsort der legendären »Hamburger Schule« liegt in Westfalen. Eine Spurensuche

Songtexte im Literaturteil des Westfalenspiegels? Unbedingt! Denn Literatur muss sich nicht ausschließlich zwischen zwei Buchdeckeln abspielen. Das Thema Pop ist salonfähig geworden. Man sieht es an Ausstellungen, Veranstaltungsreihen und Musikern, die veritable und oft hochkomische Bücher schreiben wie Sven Regener, Rocco Schamoni, Funny van Dannen, Heinz Strunk – für Westfalen wären Kai Havaii, Sänger der Gruppe »Extrabreit«, oder aktuell Jens Friebe mit »52 Wochenen-

den« zu nennen. Auf der anderen Seite greifen Schriftsteller häufig auf Songzitate zurück und stellen diese vielfach ihren Büchern als Motto voran. Die starren Gattungsschranken sind durchlässig geworden, Literatur manifestiert sich in unterschiedlichsten Formen, bis hin zum poetischen Video, das sich literarischer Kompositionsprinzipien bedient. In der westfälischen Literaturgeschichte fand die Pop-Welt bislang noch kaum statt. Dabei fehlt es nicht an Anknüpfungspunkten, beginnend schon in

den 70er Jahren mit Rainer Horbelt und Frank Göhre über Ralf Thenior bis in heutige Tage zu Jörg Albrecht, Nicolai Kobus und vielen anderen. Songtexte fristen erst recht ein Schattendasein. Man kennt Franz-Josef Degenhardt, Hannes Wader, allenfalls noch einige Kabarettisten und politische Songschreiber. Mit Blick auf die Gegenwart gab es jedoch akuten Nachholbedarf.

Bis jetzt, denn nun widmet die LWL-Literaturkommission für Westfalen dem Phänomen »Pop in Westfalen« ein großes Projekt mit Ausstellung, Katalog und vielen Begleitveranstaltungen. Ort des Geschehens ist ab dem 27. November das Museum für Westfälische Literatur in Oelde-Stromberg. Im Mittelpunkt der aktuellen Präsentation stehen mit den Bands »Blumfeld«, »Die Sterne« und den Solokünstlern Bernadette La Hengst (Frontfrau von »Die Braut haut ins Auge«) und Bernd Begemann bundesweit bekannte Protagonisten. Als Gründungsmitglieder der sogenannten »Hamburger Schule« sind sie Aushängeschilder des »Diskurs-Pop«, einer Stilrichtung, die mit kritisch-reflektierenden, gesellschaftskritischen Texten Maßstäbe für engagierte Textarbeit gesetzt hat.

Westfalenspiegel 5-2008

»Text ist mir sehr wichtig, Form und Inhalt müssen sexy miteinander Hand in Hand gehen.«

(Bernadette La Hengst)

»Wir sind irrelevante Landeier und wir singen ausschließlich über das Wichtigste. Auf deutsch.«

(Bernd Begemann)

Foto: Hinnek Rürmenapf



Bernd Begemann (rechts) und seine Gruppe »Die Befreiung«

Ebenfalls behandelt wird das ehemals in Münster und heute in Köln ansässige Quartett »Erdmöbel«, das gleichfalls zur besten deutschen Songwriter-Szene zählt (WESTFALENSPIEGEL 6/2007). Markus Berges' Texte bestehen aus surrealen Bild- und Textcollagen, die in der deutschen Musiklandschaft einzigartig sind. Das ist auch den Feuilletons aufgefallen, die »Erdmöbel« mit Lobeshymnen gleichsam überschütten. Die überraschenden und unabgenutzten Bilder und Verse und die oft traumverloren dahingerauten Geschichten evozieren mit ihrer bisweilen verquerten Metaphorik eine geradezu hypnotische Wirkung.

Auch sonst tut sich die Nähe zur Literatur überall kund. Die inzwischen aufgelöste Band »Blumfeld« benannte sich programmatisch nach einer Erzählung Franz Kafkas. Ihre Texte nehmen unter anderem Bezug auf »Hochliteraten« wie Gottfried Benn, Paul Celan oder Else Lasker-Schüler, ohne dabei allerdings kopflastig zu werden. Wie selbstverständlich fließen auch Elemente aus Werbesprache und Schlager mit ein, analog zum postmodernen »anything goes«. Bernadette La Hengst schreibt nicht nur Songs, sondern auch Kurzgeschichten, Hörspiele und Theaterstücke. Bernd Begemann ist bekennender Balzac- und Döblin-Verehrer. Frank Spilker, Kopf der Gruppe »Die Sterne«, las erst unlängst bei den Bayerian Open im Bayerischen Rundfunk seine Erzählung »Alte Liebe« und veröffent-

lichte ein Online-Tournee-Tagebuch. Die frühen Blumfeld-Texte könnten ebenso gut auch als Lyrik-Band erscheinen. Sie waren Gegenstand germanistischer Seminare und werden im Deutschunterricht behandelt. »Erdmöbel« wiederum vertonten auf ihrer vorletzten CD »Für die nicht wissen wie« ein Gedicht Gottfried Kellers. Ein Rezensent schlug vor, statt von »Erdmöbel-Texten« von »Erdmöbel-Lyrik« zu sprechen und forderte, die Gruppe nach Klagenfurt zum nächsten Bachmann-Wettbewerb zu schicken.

Die genannten Bands und Solokünstler erfreuen sich höchster Beliebtheit. »Blumfeld« war bis zu ihrer Auflösung 2007 wohl eine der bekanntesten deutschen Rockbands der 90er Jahre und füllte mit ihren Konzerten problemlos jede große Musikhalle. Mehrere CDs der Band erreichten deutsche Top-10-Platzierungen. Jedes neue »Blumfeld«-Album war ein Medienereignis ersten Ranges, das hunderte von Besprechungen (auch in den großen Feuilletons), Interviews und Features nach sich zog. Das machte Bandleader, Sänger und Texter Jochen Distelmeyer zu einer Kult-, aber auch Reizfigur. Auch die anderen genannten Bands und Solokünstler rangieren in der Wahrnehmung deutscher Independent-Musik ganz vorn. Wir tauchen in einen weitverzweigten Kosmos ein, den zu durchleuchten nicht nur hochgradig spannend, sondern auch literarisch ergiebig ist.

Das Label »Fast Weltweit«

Ein Kuriosum: Die bundesweit bekannte, seit fast zwei Jahrzehnten immer wieder vielzitierte »Hamburger Schule« hat ihren Ursprung in der Provinz, genauer: im lippischen Bad Salzuflen. Hier gründete der damalige Bielefelder Student Frank Werner in den 1980er Jahren das Tonstudio »Klangforschung«. Gemeinsam mit Bernd Begemann und dem heutigen Kulturjournalisten Michael Girke rief man 1985 das Label »Fast Weltweit« ins Leben, das mit Promo-Schallplatten und Cassettensamplern bundesweit auf sich aufmerksam machte. Blumfeld-Mastermind Jochen Distelmeyer firmierte damals noch unter dem Namen »Bienenjäger«. Ferner waren dabei: Frank Spilker (»Die Sterne«), Bernadette La Hengst, Michael Girke (»Jetzt!«), die »Time Twisters«, Thomas Wenzel (»Die Goldenen Zitronen«) sowie Achim Knorr, der heute als Kabarettist arbeitet.

Im Gespräch erläutert Girke, dass das Fast-Weltweit-Studio wie ein Magnet auf alternative Musiker der Umgebung gewirkt habe. Die Neue Deutsche Welle war von der Musikindustrie okkupiert worden und zur Karikatur verkommen. Deutsche Texte zu schreiben galt als out und uncool. Die »Fast-Weltweits« traten an, um alles besser und anders zu machen. Es ging um Authentizität, unverbrauchte Aussagen, wirkliche statt künstliche Gefühle.

»Hier gehts nicht um Inhalt, hier gehts um uns/ Nehmt dies als Warnung und nicht als Kunst.«

(Frank Spilker)



Frank Spilker

Deutsch zu singen war damals, inmitten eines 60er-Jahre-Revivals, »eine Art revolutionärer Akt«, wie es auf der Homepage der »Time Twisters« heißt. Thematisch ging es um »radikal-peinliche Liebes- und Heimatlyrik. Verschenktes Leben in der Großstadt und alle Facetten der Zweisamkeit werden penibel durchgereimt beleuchtet. Wenn man nicht die Ehrlichkeit bei jedem Ton spüren würde, wäre es Schlager.« (Holger Schmitz). In einem PR-Text verkündete Bernd Begemann vollmundig, man wolle die »Radiowellenverpester ›Modern Talking‹, ›Sandra‹, ›Bad Boys Blue‹ etc. aus den Hitparaden... fegen«.

In kommerzieller Hinsicht sei »Fast Weltweit« gescheitert, resümiert Frank Werner heute, aber es seien damals viele Ideen entstanden, die Bestand hatten. Die genannten Künstler haben die Vorliebe für »Independent«-Strukturen nie aufgegeben und beharren auf ihrer künstlerischen Eigenständigkeit. Aus diesen Gründen sind sie häufig von großen Plattenfirmen wieder zu kleineren, unabhängigen Labels zurückgekehrt. Wichtiger aber noch: Alle Beteiligten bekennen sich weiterhin zu Deutsch als Songsprache.

Das »Fast Weltweit«-Kollektiv existierte etwa fünf Jahre. Musikalisch dokumentiert ist diese Zeit auf zwei noch heute hörenswerten Musikkassetten, dem »roten« und »blauen« Kassettensampler, beides Raritäten, die man nur mit Glück auf Auktionen erwerben kann. Die Akteure waren damals Anfang bis Mitte zwanzig. Liest man heutige Statements der genannten Musiker, so

findet das Fast-Weltweit-Label immer wieder Erwähnung. Vor allem Begemann hat auf seiner Homepage die »Fast Weltweit«-Zeit ausführlich Revue passieren lassen: »Ich war der erste, der in der Gegend, in Ost-Westfalen, gesagt hat, es ist Blödsinn, englisch zu singen. Es ist Blödsinn, deutsch zu singen auf 'ne Art, die so steif klingt.« Den Gegenbeweis traten die »Fast Weltweit«-Mitglieder in den 1980ern mit ihren eigenen Bandformationen und jeder Zeile ihrer Lieder an.

Der elektrische Liedermacher Bernd Begemann

Mit einer Mischung aus Respekt und Neid schauten die »Weltweits« Ende der 80er Jahre auf die Entwicklung von Bernd Begemann. Er war nach Hamburg gezogen und hatte mit seiner Band »Der Anfang« bald darauf ein Album bei einer großen Plattenfirma herausgebracht. Begemann wie allen anderen war klar, dass ein professionelles Management unerlässlich war, um im Pop-Business erfolgreich zu sein.

Begemann wohnte in Hamburg-Rotherburgsort in einer kleinen, billigen Laubengangwohnung. Nachdem seine ersten drei Alben mit »Der Anfang« wenig erfolgreich waren, nahm er hier 1993 in der Küche mit zwei Mikrofonen, Gitarre und Beatbox sein erstes Soloalbum »Rezession, Baby« auf. Die lediglich 5000 Mark teure Produktion erschien auf seinem eigenen Label »rothenburgsort records«, einem, so Begemann, »demokratischen Forum, um die eigenen Seifenopern zu platzieren«. Das Album

verkaufte sich binnen kürzester Zeit 3000-mal – ein Erfolg, den »Die Antwort« nie hatte. Es eroberte diverse regionale Charts und fand besonderes Echo bei den Medien.

Seit dieser Zeit ist Begemann unablässig auf Tour und gibt rund 100 Konzerte im Jahr, etwa die Hälfte davon mit seiner neuen Band »Die Befreiung«. Er ist das, was man im Jargon eine »Rampensau« nennt. Seine Auftritte sind berüchtigt, weil sie oft vier Stunden und länger dauern. Auf der Bühne gibt Begemann alles, bis zum letzten Schweißtropfen. Wenn er spielt, liegt vor ihm auf der Bühne ein DIN-A2-Zettel mit ca. 350 eigenen Songtiteln, der älteste ist von 1982.

Sein Publikum hat er fest in der Hand: »Er glänzt mit Zwischenansagen, für deren Frequenz an Lachern Stefan Raab wohl seine rechte Hand geben würde..., ewig charmant, immer schlagfertig«, heißt es in einer Besprechung. Und in einer anderen: »Die Texte muss er meist nicht selber singen, das erledigen die Fans.« Das hat ihn in der Szene legendär gemacht und ihm den Ruf des »hardest working man in German pop business« eingetragen – neben zahlreichen weiteren Etiketten wie: »Lieblings-Barde der deutschen Pop-Intelligenz«, »deutsche Antwort auf Robbie Williams«, »westfälisch-hanseatische Mischung aus Elvis, Helge Schneider und Paul Weller«, »FC St. Pauli des modernen deutschsprachigen Liedgutes« – um nur einige zu nennen.

Begemann liebt die »große Show« und den Entertainer-Überclash. Auf der Bühne will er positive Gefühle vermitteln.



Foto: PR

Bad Salzuflen weltweit

(Bernd Begemann)

Wir werden alle genug zu essen haben und hässliche teure Pullover tragen in einer Fußgängerzone um die ganze Welt von Bali bis nach Bielefeld das wäre das Ende von Kummer und Leid
Bad Salzuflen – weltweit
Diskos für die jungen Leute
Der Kurpark für die alten Leute und eine Mehrzweckhalle für alle
Völker der Welt seid ihr bereit
Bad Salzuflen – weltweit
und Kriege würden aufhören wenn alle wie Bad Salzufler wären denn Bad Salzufler vertragen sich nur auf dem Schützenfest manchmal nicht aber, hey – das gibt sich!
Völker der Welt seid ihr bereit
Bad Salzuflen – weltweit

Seine musikalische Mission lautet: »Rettet den deutschen Song« und bewusst nicht »Rettet den deutschen Schlager«, denn der hat für ihn zu viel mit Kalkül zu tun. Begemann will den populären Song »ohne Peinlichkeiten«: »Wenn Du unter einem Schlager ein Lied verstehst, das einen Refrain hat, den man mitsingen kann, dann finde ich das sehr okay.« Entscheidend ist für ihn die Wahrhaftigkeit des Gefühls. Von daher schreibt er keine Kunstlieder. »Ich habe viel zu viel Angst vor Präntention. Vieles in der aktuellen Popmusik ist präntentöser Mist.«

Begemanns Lieder sind aus dem Leben gegriffen, »gnadenlos wahr, liebenswert amüsant und exzellent beobachtet«, wie es heißt. Er geht textlich auch dahin, wo's weh tut, nämlich mitten in den Alltag. Seine Texte liefern mikroskopische Beobachtungen Deutschlands, sind in ihrer Fokussierung so treffsicher wie bei kaum einem anderen Songschreiber. Sein Generalthema ist die Liebe, in einer Wahrhaftigkeit, die fast weh tut: »Viele Leute denken, ein Lied über Liebe ist ein Schlager. Aber ein Lied, das eine Idee von Liebe vermittelt, ist das Größte. Hoffentlich weinen die Leute, wenn sie das hören...«

Fragt man nach Anknüpfungs- und Orientierungspunkten, nennt er die deutsche Liedtradition (Kabarett, Couplet) vor 1945, wobei er Friedrich Hollaender erwähnt, Texter und Komponist der Lieder von »Der blaue Engel« mit Marle-

ne Dietrich. Auch Hollaender ginge es darum, »ein Lied so einfach wie möglich« zu gestalten, sprich: große Gefühle in einfache Worte zu fassen.

Der große Durchbruch ist »BB« noch nicht gelungen. Ob er ihn jemals schafft, ist fraglich. Bands wie Blumfeld, Wir sind Helden oder Silbermond sind ihm kommerziell um Meilen voraus. Begemann räumt ein, dass es für ihn schmerzhaft sei, dass die Feuilletons sein ästhetisches Konzept des unverkrampften Pop-Songs nicht ernst nähmen. So schrammte er mit seinen Alben immer wieder knapp am großen Wurf vorbei. Zahllose Besprechungen setzen damit ein, welch verkanntes Genie er doch sei. Geholfen hat's wenig. Jonathan Richman, ein ähnliches Naturell wie Begemann, ist in Amerika eine Art Star, hierzulande ein Nichts – ein spezifisches deutsches Phänomen also.

Eine Geschichte mit »Blumfeld«

Die Gruppe »Blumfeld« hingegen erlangte schnell Starformat und Kultstatus. Von 1990 bis zu ihrer Auflösung 2007 stand die Band »für die interessanteste Pop-Musik, die sich deutscher Sprache bedient«. Keine andere deutsche Gruppe habe das »Niemandland zwischen Traum und Wirklichkeit, Schmerz und Sehnsucht, Pathos und nackter Realität mit so eindrucksvollen musikalischen Bildern« ausgelotet wie »Blumfeld«. Das



Immer noch ich

(Bernadette la Hengst)

Was kommt nach der Explosion, in dem Haus, in dem ich wohnte, war alles sicher und bequem, so zielgerichtet angenehm. Jetzt ist danach, und es fühlt sich an, als klebte ich immer noch daran, nur irgendwann blicke ich zurück, es hat sich alles geändert, bis auf mich. Immer noch ich.

machte »Blumfeld« zu der Referenzgröße im deutschsprachigen Pop. Wer von der »Hamburger Schule« sprach, meinte damit automatisch Jochen Distelmeyer und seine Mannen.

»Blumfeld« war von Anfang an mehr als ein beliebiges Produkt der Unterhaltungsindustrie. Die Band verkörperte eine bestimmte Lebenshaltung, zugleich auch eine Form des intellektuellen Snobismus. Ihre ersten Platten »Ich-Maschine« (1992) und »L'Etat Et Moi« (1994), die von der einflussreichen Musikzeitschrift »Spex« zu »Alben des Jahres« gewählt wurden, eröffneten, wie es hieß, »kein neues popmusikalisches Kapitel, sondern gleich eine ganze Enzyklopädie«. Distelmeyer zeigte, was man mit deutscher Sprache alles anstellen kann. Seine Texte sind voller Metaphern, Bilder und literarischer Anspielungen, kryptisch und sloganhaft zugleich, klug, vielleicht sogar ein wenig obergescheit, jedenfalls nicht Schlager und auch nicht Neue Deutsche Welle, sondern etwas völlig anderes. Inhaltlich beinhalten sie Absagen an das politische System der Bundesrepublik, spiegeln aber auch das Leben im Privaten wider. Hinsichtlich der Texte wurde später von »Referenzhöhlen« gesprochen, vom »Bennschen Wortgeschrammel« und einem Zeichenuniversum voller Querverweise. Auf der Fanhomepage findet sich eine »Zitat-Maschine«, die bei der Entschlüsselung auf

Blumfeld: Ich-Maschine

(Text: Jochen Distelmeyer)

Zurück zum Haus zwischen den Gleisen und dem Garten, in dem die Apfelbäume warten, auf die ich kletterte mich vor Erdanziehung rettete bis jemand rief und ich dann in die Küche lief auf meinen Platz, den ich verließ wie einen Glauben wie die Klassenzimmer, Sportplätze, Partykeller Sicherheitszonen geschaffen von Eltern und Menschen, die in Luftschutzbunkern wohnen, in denen Du sonst nichts vermisst außer Dir selbst....

bleibt nur: weiter, weiter, weiter soziale Randgruppen auf dem Weg zu sich selbst die Geschichte ist alt und wird älter auf Tanzflächen, Tresen, Vinyl und Papier, Zelluloid und bei Dir heißen hier: Ü-Räume; sind Sicherheitszonen in der Realität ein Lebender, der nicht weiß, wie das geht, steht vor dem Haus steht zwischen den Gleisen und dem Garten, in dem die Apfelbäume warten



Blumfeld

Foto: Dorte Bahlborg

die Sprünge hilft. Musikalisch steht kratziger Indie-Rock im Vordergrund – disharmonisch-monotone und aggressive Gitarrenriffs und der anklagende Sprechgesang Distelmeyers.

In der 17-jährigen Bandgeschichte, die 2007 endete, sind »Ich-Maschine« und L'Etat Et Moi« jedoch nur eine Episode. Auf späteren Alben bekennen sich »Blumfeld« zum lupenreinen Pop-Song. Das Nachfolgealbum »Old Nobody« (1999) trug der Band sogar polemische Vergleiche mit der Schlagertruppe »Münchener Freiheit« ein. Ein Beispiel für die neuen, eingängigen »Blumfeld« ist die hitparadentaugliche Ballade »Tausend Tränen tief«, deren Eingangsvers einem Gedicht Else Lasker-Schülers entliehen ist (»Ein Liebeslied«). Auf textlicher Ebene dokumentiert sich die Neuorientierung in einer konventionellen Sprache und traditionellen Bildern. Die Reaktionen auf »Old Nobody« waren höchst gespalten. Dogmatische Blumfeld-Verehrer der ersten Stunde sahen Verrat am linken Intellektualismus am Werk und hätten am liebsten zur Plattenverbrennung aufgerufen. Andererseits bescherte das Album der Band den kommerziellen Durchbruch.

Bernadette La Hengst macht Pop ohne Posen

»Musik ist die Form, in der ich mich am besten ausdrücken kann. Musikmachen ist für mich eine Bestandsaufnahme

meines eigenen Lebens... Und ich bin sehr froh, dass ich vielleicht einen Teil dazu beitrage, die Weltsicht anderer Menschen dadurch zu verändern, dass ich auf bestimmte Sachen hinweisen, andere Menschen berühren kann« – so Bernadette La Hengst. Ihr musikalisch-künstlerisches Schaffen ist auf Dialog angelegt: »Kunst kommt von Kommunikation und nicht von Kommerz und da darf ein Bewusstsein über politische Zusammenhänge nicht fehlen.«

Wer die musikalische Biographie Bernadette La Hengsts überblickt, entdeckt radikale Brüche, Kehrtwendungen und zahllose Nebenprojekte. Eine solche Offenheit und Vielfalt sind für die Künstlerin Programm. Sie unternimmt den Versuch, sich immer wieder neu zu erfinden. Dabei gibt es keine musikalischen Grenzen. In ihrer, wie sie sagt, »Hundert-Grad-Waschtrommel« mischt sie unterschiedlichste musikalische Stile zusammen und fügt diesen ihren »eigenen Beat« hinzu. Auf der Bühne lebt die »Disco-Agitations-Chanteuse« (Selbstdefinition) ihren Freiheitsdrang voll aus. Musik sei für sie körperlich, sagt sie, sonst drohe sie »innerlich auszutrocknen«.

La Hengst ist nicht nur Musikerin, sondern auch Hörspiel-Autorin (»Die Liebespopulistin«, »Der innere Innenminister«) und Schauspielerin. Außerdem engagiert sie sich politisch, unter anderem als Mitglied der Politaktivistentruppe »Schwabinggrad Ballett«. Im Hörspiel

»Die Liebespopulistin«, dem eine Bühnenfassung vorausgeht, übernimmt sie alle zentralen Sprecherrollen selbst und beweist dabei eine brillante Wandlungsfähigkeit. Auch beim Hörbuch »Zuckerbabys« (2007) von Kerstin Grether übernahm sie eine Rolle als Sprecherin und Musikerin.

In Interviews hat La Hengst immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig ihr das »Do-it-yourself«-Prinzip ist. Das begann schon im Elternhaus, als sie sich gegen ihre beiden älteren Brüder durchsetzen musste. In der Schule musste sie sich abgrenzen »vom Rest meiner Klasse, meiner Jahrgangsstufe und auch von meinen Eltern und dem Dorf, aus dem ich komme«. Mit 14 brachte sie sich selbst das Gitarre- und Akkordeonspielen bei. Ein Jahr später zog sie als Straßenmusikerin durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich. »Damals habe ich meine Stimme ausprobiert. Bewusst zu texten begann ich erst später, als ich in Bad Salzuflen auf die Jungs von Fast Weltweit traf... die ganz selbstverständlich ihre eigenen Texte schrieben. Für sie war es gar keine Frage, eigene Songs zu singen. Das war für mich eine Initialzündung. Ich war in Bad Salzuflen und sagte mir: Was die können, kann ich auch.«

Die »Fast-Weltweit-Zeit« hinterließ auch Narben: »Das war schon ein extremer Männerverein. Die haben mich zwar irgendwie ernst genommen, aber ich konnte mich nicht wirklich frei entfal-

Westfalenspiegel 5-2008

ten.« Als die »Fast Weltweit«-Leute in die Metropolen abwanderten, kehrte auch La Hengst den Salzufler Salinen den Rücken. Zunächst ging sie nach Berlin, wo die 18-Jährige als Schauspielerin arbeitete und ins Bohème-Leben abtauchte. Eine Berufsausbildung stellte sie zugunsten ihrer Musikleidenschaft zurück: »Für mich gab es nie eine Alternative zur Musik.« Seit ein paar Jahren kann sie vom »Musikmachen, Theatermachen und vom Musik-fürs-Theater-Machen« leben.

1990 zog La Hengst nach Hamburg und gründete hier die zehn Jahre existierende, sehr erfolgreiche »Punk-Rock-Beat-Girl-Trash-Pop«-Gruppe »Die Braut haut ins Auge«. Vorbilder waren nicht der Diskurs-Pop à la »Blumfeld« und »Die Sterne«, sondern die 60er-Jahre-Girl-Rebelbands. Die »Braut« bekannte sich offen zu Spontaneität, Naivität und hielt den Spaßfaktor hoch. Man sang, natürlich, auf Deutsch: »Mir war bewusst, dass ich so etwas wie eine eigene Sprache finden musste, um mich nicht an den Maßstäben anderer abzurackern.«

Seit 2002 investierte sie ihre musikalische Hauptenergie in drei Soloalben: »Der schönste Augenblick in deinem Leben« (2002), »La Beat« (2005) und ihr aktuelles Werk »Machinette« (2008). Die Alben haben mit dem Indie-Pop der »Braut« nichts mehr zu tun, sie bieten einen bunt-schillernden Wilmix, den die Musikerin in ihrem Wohnzimmer-Studio in Eigenregie kriert.

Im Einerlei der deutschen Unterhaltungsindustrie fallen alle drei Platten durch ihre gesellschaftspolitischen Texte auf. In einer Kritik heißt es: »Wir stoßen auf eine »prall gefüllte Wundertüte mit feministischem Gedankengut, weltoffen, sexy und kämpferisch«. Eine andere Kritik feierte La Hengst für die »besten Pop-Songs in deutscher Sprache seit langem«.

»Wir sind Agitpop« – »Die Sterne« haben den besten Groove

»Die Sterne« stehen für Underground. Und für fulminante Live-Auftritte, bei denen die Fans mitunter zwei Stunden lang jeden Song mitsingen. Das war von Anfang an das erklärte Ziel der Band: Live gut rüberzukommen und richtig gut abzurocken. Der Spaßfaktor darf nicht zu kurz kommen. In Verbindung mit einem »catchy« Sound und subversiven Texten, in denen eine hohe Dosis Angriffspotenzial lauert.

»Die Sterne« traten 1992 an, um ein neues Kapitel deutscher Rockgeschichte aufzuschlagen. Sie nannten es deutschen HipHop bzw. Rap. Ein zweiter Orientierungspunkt der Band lautet: Bekenne dich zum Zitat! Kopiere, was dir gefällt. Statt sich mit dem Klären der Rechte für Samples herumschlagen, spielte die Gruppe ihre Lieblingsstücke (bzw. Fragmente daraus) selbst ein und kombinierte sie mit deutschen Texten.

Der groovige Sound der »Sterne« ist im deutschen Pop in dieser Form einmalig. »Schrammelige« Gitarren, eine wummende Orgel, hookige Basslines, Spikers lakonischer Sprechgesang, dazu Anleihen beim Funk und vielen anderen Stilrichtungen – das ergibt eine oft wilde, heterogene Mischung, die beim Publikum gut ankam. Bereits die ersten drei LPs »Wichtig« (1993), »In Echt« (1994) und »Posen« (1996) waren Hitlben. Bis 2007 erschienen fünf weitere Alben: Dabei fand man vom »Cross-Over-Ding« (Spilker), das mit freien, assoziativen Texten kombiniert war, zum planmäßigen Songwriting.

Bandgründer Frank Spilker ist der unbestrittene Kopf und Sprecher des »Sterne«-Kollektivs. Er zeichnet maßgeblich für die spezielle »Sterne«-Ästhetik verantwortlich. Sein »schnöseliger« Gesang und seine verschrobene, plakativen Texte sind das Markenzeichen einer

Band, die ihre Ecken und Kanten nicht abschleift, sondern bewusst ausstellt.

An die Bad Salzufler »Fast Weltweit«-Zeit denkt Spilker ohne Groll zurück. Es sei unendlich viel theoretisiert und herumgesponnen worden. Den Umzug nach Hamburg, 1991, betrachtete er als notwendigen Schritt, um nicht in einer Sackgasse zu landen: »Die erste Motivation war, vor allem den Indie-Rock loszuwerden.« Er empfand es als großes Glück, dass seine Songs und Texte in Hamburg schnell auf offene Ohren stießen und er Teil der »Szene« wurde.

Das Leben in der Großstadt will Spilker nicht mehr missen. Ihr verdanke er ein inspirierendes, kreatives Umfeld. Bad Salzuflen hat sich dagegen als Negativbild fest eingepreßt: »Das ist mein Werdegang. Kleinstadt, Jugend, Hamburg und jetzt Minimetropolenhopper oder so... Ich habe die Kleinstadt, aus der ich komme, früher immer als ziemlich extremen Ort empfunden und durch Tourgeschichten gesehen, dass es überall so ist. Schrecklich.« Vor allem die Bars auf dem Land seien »wirklich Horror, schlimm, Abfüllstationen«.

Als Texter ist Spilker ein wacher Beobachter. Privates wird öffentlich, Öffentlichkeit privat. Spikers besonderes Talent ist, seine Aussagen pointiert auf eine griffige Formel zu bringen. Er ist ein Meister des Wortspiels, der gleich serienweise mit originellem und verdrehtem Sprachwitz aufwartet. Ein Großteil seiner Lyrics besitzt das Zeug zum geflügelten Wort. Das führt bis zum offensichtlichen Kalauer im Albumtitel »Räuber und Gedärm«. Ein Album voller »fallender Groschen und Aha-Effekte«, wie die Zeitschrift »Spex« resümierte.

»Die Sterne« sind eine feste Institution der deutschsprachigen Musikszene. Sie sind nicht unbedingt Kandidaten für die Top-Ten. Aber das stört sie nicht. Ihre Verkaufszahlen sind kalkulierbar, das sei beruhigend. Äußeren Zwängen setzen sie sich nicht aus, bleiben ihrer kunstvoll verschluderten Linie treu. »Für die Sterne ist es nicht wichtig, jedesmal eine perfekte Platte zu machen«, sagt Frank Spilker. Man hat sich das Spontane, Unverbraachte des Anfangs bewahrt. Walter Gödden

»Stadt.Land.Pop. Popmusik zwischen Westfalen und Hamburger Schule«, ab 27. November bis 19. April 2009 im Museum für Westfälische Literatur in Oelde-Stromberg, Eröffnungskonzert mit »Erdmöbel« am 27. November, weitere Konzerte bis April 2009, Infos: Tel. 0 25 29194 5590 und www.kulturgut-nottbeck.de